

Eckpunkte und Umsetzungsideen für eine sinnvolle, zugängliche und passgenaue Assistenzlandschaft für Menschen mit Behinderungserfahrungen

Impulspapier der Inklusionskonferenz für den Landkreis Reutlingen

Präambel

Jeder Mensch hat das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und auf soziale Teilhabe und Teilgabe. *„Selbstbestimmt leben heißt, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, basierend auf der Wahlmöglichkeit zwischen akzeptablen Alternativen, die die Abhängigkeit von den Entscheidungen anderer bei der Bewältigung des Alltags minimieren.“*

Das Recht haben:

- *seine eigenen Angelegenheiten selbst regeln zu können,*
- *an dem öffentlichen Leben der Gemeinde teilzuhaben,*
- *verschiedenste sozialen Rollen wahrnehmen und*
- *Entscheidungen fällen zu können, ohne dabei in die psychologische oder körperliche Abhängigkeit anderer zu geraten.*

Unabhängigkeit ist ein relatives Konzept, das jeder persönlich für sich bestimmen muß“ (Frehe 1990, 37)

Worum geht es?

Assistenz benötigt jede/r im Leben. Assistenzbedarf zu unterscheiden heißt, anerkennen, dass wir unterschiedliche Hilfsmittel und Dienstleistungen benötigen, um unser Leben gleichberechtigt zu organisieren und mit gleicher Würde ausgestalten zu können.

Die Frage nach einer passgenauen Assistenz für Menschen mit Behinderungserfahrung bedarf einer kritischen Überprüfung, wie Unterstützungsleistungen im Alltag organisiert und finanziert werden und wie Benachteiligungen und z. T. auch Diskriminierungen beseitigt und soziale Teilhabe ermöglicht werden können.

In vielen Bereichen fehlen die Voraussetzungen für eine inklusionsorientierte Assistenz und damit einen Rahmen für eine passgenaue Assistenz. Passgenaue Assistenz heißt in vielen Lebensbereichen zunächst, die Basis durch eine inklusive Struktur zu schaffen. Doppelstrukturen müssen abgebaut und Sonderstrukturen inklusiv überführt werden.

Assistenz kann in sehr vielfältigen Formen und von sehr unterschiedlichen Personen geleistet werden. Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, für diesen Denkansatz unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen und zu gewinnen.

Dem Impulspapier liegt der Gedanke zugrunde, dass unterschiedliche Akteur*innen in der Gesellschaft hier einen Beitrag leisten können u.a.: politisch verantwortliche Gremien, die Einrichtungen der Behindertenhilfe, Sozialversicherungsträger, Kirchen, Zivilgesellschaft, Selbsthilfe. Bei der Entwicklung von Modellprojekten ist die Orientierung an der Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung (1986) zugrunde zu legen, weil sie vorbildlich darauf ausgerichtet ist, nach bereits vorhandenen Angeboten zu schauen (Bestandserhebung) und diese entsprechend umzubauen, anzupassen bzw. zu ergänzen und mit einer Sozialraumorientierung zu verbinden.

Wo wollen wir hin?

Ziel ist es, in den nächsten 5 Jahren 5 Modellprojekte auf den Weg zu bringen, die dazu beitragen, dass sich eine ausdifferenzierte Assistenzlandschaft entwickelt, in der Schritt für Schritt eine passgenaue Assistenz umgesetzt und an den entsprechenden Stellen umgesteuert wird.

Die nächsten Schritte sind:

1. Die Inklusionskonferenz diskutiert und verabschiedet das Impulspapier.
2. Der Kreistag fasst einen Beschluss über das Impulspapier und stimmt einer Anschubfinanzierung in Höhe von max. € 5000 pro Jahr zur Konzeption der Modellprojekte über die Mittel der Inklusionskonferenz zu.
3. Die Inklusionskonferenz bittet Organisationen, Initiativen, Vereine, Kommunen etc. um Bewerbungen für ein Impulsprojekt. Der AK Inklusion und die Geschäftsstelle unterstützen nach der Auswahl der Modellprojekte die jeweiligen Antragsteller bei der Entwicklung und Durchführung der Modellprojekte.

Die Projektverantwortlichen der Modellprojekte berichten regelmäßig in der Inklusionskonferenz. Nach fünf Jahren wird der Entwicklungsprozess evaluiert.

Wie ist das Impulspapier entstanden?

Dieses Impulspapier ist im Rahmen einer Arbeitsgruppe der Inklusionskonferenz (AK Inklusion) des Landkreises Reutlingen entstanden. Die Inklusionskonferenz hatte zunächst die Arbeitsgruppe beauftragt, eine Schwerpunktsetzung für die kommenden Jahre zu erarbeiten. Es entstand die Frage, ob einzelne Themen wie Arbeiten, Wohnen, Mobilität u.a. bearbeitet werden sollen oder ein Querschnittsthema ausgewählt werden soll. Die Arbeitsgruppe entschied sich für das Querschnittsthema Assistenz/Assistenzleistungen, das für viele Menschen mit Behinderungserfahrungen in unterschiedlichen Lebensbereichen von weitreichender Bedeutung ist. Die Inklusionskonferenz stimmte dieser Schwerpunktsetzung zu.

Gestartet wurde der Prozess mit einer Auftaktveranstaltung im August 2022 auf der Hopfenburg Münsingen mit 70 Teilnehmenden. An sieben moderierten Tischen zu den Themen der Assistenz aus den Lebensbereichen Bildung, Arbeit, Wohnen, Freizeit, Gesundheit, Politik und Religion/Spiritualität konnten die Teilnehmenden Problemstellungen und Ideen einbringen. Im Anschluss hat die Arbeitsgruppe, ergänzt durch Expert*innen für die jeweiligen Themenbereiche, in mehreren Sitzungen die entsprechenden Themen und Bedarfe mit Impulsen und Modellprojekt-Ideen angereichert.

Mitglieder im ständigen AK Inklusion sind: Susanne Blum, Barbara Dürr, Heike Goller-Lenz, Rebecca Hummel, Helga Jansons, Jo Jerg, Sascha Kopetzky, Markus Mörike, Raphael Schäfer, Martin Schüler.

Themenspezifisch ergänzt wurde der AK durch Susanne Deininger, Mirella Gauss, Tanja Horte, Clarissa Knittel, Julia Schäfer, Lukas Scheyerle, Dimitri Pappamikail, Manuela Roos, Enrico Urbanek, Ute Waidelich.

Die Moderation des Prozesses und die Texterstellung erfolgte durch Prof. Jo Jerg.

Auf den folgenden Seiten werden die Impulse zu den jeweiligen Lebensbereichen vorgestellt. Es sind erste Schritte in ausgewählten Bereichen mit exemplarischen Impulsen.

Impulse zum Bereich frühkindliche und schulische Bildung

Kinder sind unsere Zukunft. Inklusive Bildung setzt auf eine gemeinsame menschenrechtsbasierte Bildung und Erziehung für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dies schließt unter anderem auch Personen mit hohem Assistenzbedarf, Migrationsgeschichte, in Armutslagen, mit besonderen Talenten o.a. ein, damit niemand ausgrenzt und zurückgelassen wird.

Assistenz und Bildung müssen vor diesem Hintergrund zeitgemäß, individuell und passgenau im Kontext von Vielfaltsgemeinschaften mit multiprofessionellen Teams definiert werden.

Impuls 1: KITA - EINE Bildungsinstitution für ALLE von Anfang an

Ausgangslage: Versorgungsschwierigkeiten im Bereich der frühkindlichen Bildung (Kita, Tagespflege) kennzeichnen die derzeitige Situation: es gibt zu wenige Plätze allgemein und zu wenig inklusive Plätze.

Modellprojektentwicklung: Konzeptentwicklung für eine hinreichende Assistenzüberführung in Regeleinrichtungen mit einem strukturförderten Ausbau von inklusiven Kitas und einem fallunabhängigen, infrastrukturellen Pool-Modell.

Erste Schritte: Ressourcen der Schulkindergärten überprüfen und für eine inklusive Kita nutzbar machen.

Modellprojekte (über-)regional: Landkreis Göppingen, Landkreis Ludwigsburg

Impuls 2: SCHULE - Schrittweiser Rückbau der Sonderinstitutionen

Ausgangslage: Das Recht auf inklusive Bildung ist mit Hürden versehen, die die Beteiligten überwinden müssen. Auch Kinder mit einem hohem Hilfebedarf haben ein Recht auf inklusive Bildung.

Modellprojektentwicklung: Politischen Entscheidungsprozess für eine regionale inklusive Versorgungsstruktur modellhaft auf den Weg bringen.

Erste Schritte: Kommunikationsanbahnung zwischen Landkreis und Kultusministerium mit dem Ziel, ein Modellprojekt zu entwickeln, um die Sondereinrichtungen in der Region kontinuierlich abzubauen und Personal und Kompetenz in Regeleinrichtungen zu integrieren.

Modellbeispiele bundesweit: Schleswig-Holstein, Berlin, Bremen

Impuls 3: Weiterentwicklung der Pool-Prozesse für Schulbegleitungen

Ausgangslage: Aktuelle Verwaltungspraxis (Bewilligung von Einzelmaßnahmen auf Zeit) ist hemmend für eine inklusive Strukturentwicklung.

Modellprojektentwicklung: Implementierung des Qualifizierungsprogramms der Baden-Württemberg-Stiftung zur Aus- / Weiterbildung von Schulbegleitungen unter Einbeziehung der zukünftigen inklusiven Ganztagesbetreuung mit Zielrichtung hin zu einer fallunabhängigen Infrastruktur.

Erste Schritte: Qualifizierung von Schulbegleitungen / Entwicklung Schulbegleitungskonzept Landkreis Reutlingen

Modellprojekte in der Region: Schulbegleitung aus einer Hand (Münsingen); Landkreis Paderborn: https://www.kreis-paderborn.de/kreis_paderborn/aktuelles/pressemitteilungen/2019/Modellprojekt-Schulassistenz.php

Impulse zum Bereich Arbeit

Die größten Hürden auf dem Weg zu einer inklusionsorientierten Gesellschaft bestehen im Bereich der Arbeitswelten. Arbeit ist der zentrale Schlüssel für gesellschaftliche Anerkennung und ein Gelegenheitsraum für den Aufbau sozialer Beziehungen. Voraussetzung dafür ist, dass Arbeit die Würde des Einzelnen gewährleistet und u.a. der Verdienst für den Lebensunterhalt des Einzelnen ausreicht.

Impuls 4: Arbeitgebergewinnung

Ausgangslage: Viele Arbeitgeber sehen aufgrund fehlender Einsatzmöglichkeiten und hoher Begleitungsintensität keine Möglichkeit, Menschen mit Behinderungserfahrungen in ihren Betrieben/Unternehmen eine Anstellung zu geben.

Modellprojektentwicklung:

- a) Job-Dating – persönliche Begegnungen von Arbeitgebern und Arbeitssuchenden mit Assistenzbedarf
- b) Job-Carving – mit Unternehmen, Betrieben Behörden neue Stellen „schnitzen“ / ggf. Budget für Arbeit einbinden
- c) Digitale Plattform für Bewerbungen

Erste Schritte: Öffentlichkeitsarbeit - Intensivierung der Begleitungen am Arbeitsplatz

Modellprojekt (über-)regional: Kooperation LRA/IFD mit Gastroverband /JOBinklusive (Sozialhelden e.V.)

Impuls 5: Beschäftigung im öffentlichen Dienst

Ausgangslage: Die kommunale Verwaltung muss als Beispiel vorangehen und Unternehmen zeigen, dass neben Mitarbeitenden mit altersbedingtem bzw. krankheitsbedingtem Status von Behinderung junge Menschen mit Behinderungserfahrungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden.

Modellprojektentwicklung: Praxisprojekt Landratsamt - Task Force Job Carving

Erste Schritte: Systematische Durchleuchtung der Arbeitsaufgaben und ggf. Schaffung neuer Einsatzmöglichkeiten im Landratsamt hinsichtlich leichter Tätigkeiten für Menschen mit Behinderungserfahrungen

Modellprojekte (über-)regional: Geht doch – Leitfaden für Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen:

<https://www.stuttgart.de/buergerinnen-und-buerger/menschen-mit-behinderung/wege-in-die-arbeit/>

Impuls 6: Wege in eine virtuelle Werkstatt stärken

Ausgangslage: Weniger als 1% der Beschäftigten in den Werkstätten werden für den allgemeinen Arbeitsmarkt qualifiziert. Schon im Übergang Schule – Beruf wird sichtbar, dass Menschen mit Behinderungserfahrungen keinen Anschluss auf den allgemeinen Arbeitsmarkt finden. Von daher gilt es u.a. bei der Einmündung in die Arbeitswelt neben bzw. in Kooperation mit den bisherigen Maßnahmen des KVJS etc. die Verzahnung im Berufsbildungsbereich zu intensivieren.

Modellprojektentwicklung:

- a) Neue, inklusive Übergangsmöglichkeiten durch eine Inklusive Berufsschulstufe gestalten.
- b) Projekt Arbeit in Würde - Definition „verwertbare“ Arbeit (Agentur für Arbeit)

Erste Schritte: zu a) Verhandlung/Vereinbarung zwischen Landkreis und Kultusministerium über die Idee eines alternativen Berufsschulbereichs; zu b) Besuche von Menschen mit Behinderungserfahrungen in Schulen, Berufsschulen und auf dem 1. Arbeitsmarkt

Modellprojekte (über-)regional: Inklusive Bildungspartnerschaften; Projekt FKS+:

<https://www.bildunginbayern.de/berufliche-bildung/sozialraumorientiertes-modellprojekt-zur-integration-von-menschen-mit-behinderung>

Impulse zum Thema Selbstbestimmt Wohnen mit Assistenz

Es braucht eine Wohnvielfalt, damit unterschiedliche Wohnbedürfnisse realisiert werden können, auch für Menschen mit hohem Assistenzbedarf. Es fehlt an behindertengerechtem Wohnraum. Die vorhandenen Angebote müssen sich an die Bedürfnisse der Menschen anpassen. Bei diesem Themenkomplex sollten relevante Akteur*innen aus den Bereichen Architektur, Stadtplanung/Baubehörde, Wohnbau usw. einbezogen werden.

Impuls 7: Assistenzagentur/Assistenzstation „Teilhabe/Teilgabe“ - Mutmacher-Stelle

Ausgangslage: Die Ermutigung zum selbständigen Wohnen und Leben muss gefördert werden in und außerhalb von Einrichtungen.

Modellprojektentwicklung:

Mutmacher*innen-Kompetenzteam, das

- Empowermentangebote entwickelt;
- Peer-Konzepte erarbeitet, bei den auch Menschen mit Behinderungserfahrung Assistenzdienste übernehmen können, evtl. Tauschhandel;
- ungeklärte Sachverhalte klärt (Versicherungsrechtliche Fragen);
- leichte Zugänge (Bürokratiearme Beantragung der Leistungen/Beauftragung der Assistenzdienste) schafft.

Erste Schritte: Konzeptentwicklung unter Einbindung/ in Kooperation mit Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung-Stelle (EUTB)

Modellprojekte über(regional): RECHTSO! - Projekt zur Verbesserung von Teilhabechancen rechtso (diakonieemendingen.de)

Impuls 8: Assistenzpool Sozialraumorientierung

Ausgangslage: Assistenzangebote für das Wochenende, nachts oder für höheren Assistenzbedarf sind vielfach eine Leerstelle. Individuelle und passgenaue Assistenz ist nur möglich nur im Rahmen von sozialraumorientierten, trägerübergreifenden Angebotsstrukturen. Leistungserbringer müssen flexibler werden und Passgenauigkeit der Angebote überprüfen.

Modellprojektentwicklung: Vernetzung von Assistenzkräften aus unterschiedlichen Einrichtungen und anderen Diensten sowie Gewinnung neuer Personenkreise (z.B. Rentner*innen, Student*innen, Angehörige). Transformation vor Ort mit den Mitarbeiter*innen, die Erfahrung haben, Verlagerung der Ressourcen zur „neuen“ Assistenz

Erste Schritte: Auswahl eines Stadtteils mit hoher Qualität an Quartiersarbeit und dezentralen Wohnangeboten -> Kooperationsanbahnung

Modellprojekte über(regional): Kaleidoskop Stuttgart: <https://www.caleidoskop-stuttgart.de/>

Impuls: 9: Inklusive Wohnformen etablieren

Ausgangslage: Das Angebot an inklusiven Wohnsettings hat einen sehr geringen Anteil und ist noch im Leuchtturmstadium.

Modellprojektenwicklung: Beteiligung an neuen kommunalen Wohnprojektplanen: Leben mit Student*innen u.a. im Quartier, Vielfalt denken in Sozialräumen. Das BTHG bietet die Möglichkeit, Wohnen und Assistenz zu trennen. Einzelne Leistungen situationsorientiert aufsplitten.

Erste Schritte: Sichtung von Wohnprojekten und Klärung einer inklusiven Projektentwicklung

Modellprojekte bundesweit: Projekt Wohnsinn: <https://www.wohnsinn.org/>

Impuls: 10: Weiterentwicklung u. Ausbau des Wohntrainings/Probewohnen in der Region

Ausgangslage: Informationsmangel: Viele Menschen mit Behinderungserfahrungen wissen nicht, welche Wohnmöglichkeiten es gibt bzw. können sich unter den Angeboten nichts vorstellen. Probewohnen muss sich auch für hohen Hilfebedarf öffnen.

Modellprojektentwicklung: Umfangreiches Assistenzangebot bei unterschiedlichen Formen des Probewohnens um Bedarf zu testen. Regionales Konzept zu Probewohnen/Wohnlabor

Erste Schritte: Angebote zum Probewohnen ausdifferenzieren und Informationen zu Probewohnen erstellen.

Modellprojekte (über)regional: Wohntrainingsprojekt: <https://www.internationaler-bund.de/angebot/10935>

Impulse zum Bereich Freizeit

Die Nutzung von Freizeitangeboten ist neben finanziellen Fragen auch eine Frage des barrierefreien Zugangs (Sprache, Architektur usw.) sowie eine Frage von Mobilität und Begleitung. Für viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist deshalb das Verlassen der Wohnung nicht ohne Assistenz möglich. Hier fehlt es an vielen Ecken und Enden an Personen und einer Finanzierung von begleiteten Freizeitaktivitäten, an entsprechenden Strukturen sowie an Regelinstitutionen, die Inklusion berücksichtigen.

Impuls 11: Schnupper-Abo-Assistenz

Ausgangslage: Bedürfnisse und Interessen orientieren sich an dem, was Personen kennen. Viele Menschen mit Behinderungserfahrungen haben wenig Kenntnisse über Regelangebote im Kultur- und Sportbereich. Vor diesem Hintergrund sollten Möglichkeitsräume geschaffen werden, um neue Angebote kennenzulernen.

Modellprojektentwicklung: Aktivierung, Erweiterung und Vernetzung von Angeboten im Kultur- und Freizeitbereich: Musikschule, Tonne, Klick, TSG, Sternenfunkeln, soziale Organisationen, die Schnupperangebote anbieten, die für den Personenkreis zugänglich und verständlich sind.

Erste Schritte: Bestandsaufnahme der Angebote, Öffentlichkeitsarbeit, attraktiver Aufschlag: Assistentenitag mit digitalem Marktplatz an Schnupperangebote

Modellprojekt in der Region: Tonne, franzK, Philharmonie, analog zu 4-Faltabo

Impuls 12: Assistenzgutscheine

Ausgangslage: Viele Bürger*innen können sich keine kostenpflichtige Freizeitangebote leisten bzw. es fehlt das Begleitpersonal in Einrichtungen, Fahrdienste bzw. entsprechende Mobilitätsangebote. Das neue BTHG ermöglicht eine differenzierte Festlegung von Budgets, auch für den Bereich der Freizeit.

Modellprojektentwicklung: Soziale Organisationen und Landkreis entwickeln ein Modell für die Bezuschussung von Freizeitaktivitäten (z.B. Kreisbonuskarte) und für die Mobilität und Zugänglichkeit von Freizeitaktivitäten (finanziert über BTHG).

Erste Schritte: Vermarktung der Idee bei den sozialen Einrichtungen der Behindertenhilfe

Modellprojekte in der Region: Kreisbonuskarte Tübingen

Impuls 13: Vermittlungsstelle zu unentdeckten Ressourcen im Quartier

Ausgangslage: Viele Bürger*innen, insbesondere Bürger*innen mit Behinderungserfahrung möchten sich im Freizeitbereich engagieren und benötigen hierzu eine individuell auf sie zugeschnittene Aktivität.

Modellprojektentwicklung: Etablierung einer zentralen Vermittlungsstelle im Quartier/Stadtteil/in der Gemeinde in Zusammenarbeit mit vorhandenen Vermittlungsstellen des bürgerschaftlichen Engagements (evt. verbunden mit dem Projekt Assistenzpool Sozialraumorientierung)

Erste Schritte: Strategieentwicklung zur Mobilisierung der Zivilgesellschaft

Modellprojekte überregional: Qplus Hamburg: <https://www.sozialraum.de/der-wille-bewegt-qplus-in-der-eingliederungshilfe.php>

Impuls 14: Entwicklung einer inklusiven Assistenz-App zur Vermittlung von Angeboten

Ausgangslage: Viele Bürger*innen benötigen immer wieder Assistenz im Alltag und finden keinen Ort, um ihr Bedürfnis und ihre Interessen anderen mitzuteilen bzw. in einen Austausch zu treten.

Modellprojektentwicklung: Über eine App sollen Angebot und Nachfrage bzw. Tauschmöglichkeiten von Assistenzleistungen sichtbar werden.

Erste Schritte: Entwicklung einer inklusiven Assistenz-App / Suche nach Entwickler*in

Modellprojekte überregional: Online-Plattform für Assistenz: ava-service (Nutzung überwiegend: Österreich) <https://ava.services/>

Impulse zum Bereich Gesundheit

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit als "einen Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur als Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen". Eine gesunde Lebensweise und ein gutes soziales Umfeld sind Schlüsselbedingungen für ein gutes Wohlbefinden im Landkreis Reutlingen. Gesundheit ist Bestandteil des alltäglichen Lebens und der Lebensqualität und eine Bedingung für die soziale, ökonomische und persönliche Entwicklung. In Bezug zur Gesundheitsstrategie Baden-Württemberg ist „Gesundheit ... ein zentrales Anliegen aller Menschen. Gesundheit befähigt zur aktiven Teilhabe und ist nicht nur deswegen das wichtigste, unübertragbare persönliche Gut.“

Impuls 15: Gesundheits-Lots*in

Ausgangslage: Gesundheit ist ein sehr bedeutendes Thema im Alltag von Menschen mit Behinderungserfahrungen. Die Komplexität des Gesundheitssystem erschwert Menschen mit Behinderungserfahrungen, die richtigen Zugänge zu finden.

Modellprojektentwicklung: Vernetzung zur gesunden und inklusiven Gemeinde im Sozialraum. Andocken an die Pflegestützpunkte. Zielgruppe sind: Ärzt*innen, Ärztehäuser, Kliniken, Therapeut*innen.

Erste Schritte:

- Bestandsaufnahme: Barrierefreiheit, Wissen, Bereitschaft
- Barrierefreie Arztpraxen auszeichnen
- Hearing mit „inklusionsaffinen“ Ärzt*innen, wie z.B. Dr. Fuhrer, Dr. Walliser, Dr. Wolfers, Fr. Honold-Luik, Fr. Nerz, zur Entwicklung einer „Gesundheitslots*in für alle“

Modellprojekte (über-)regional: Positionspapier (1/23) BMC (<https://www.bmcev.de/gesundheitslotsen/>)

Impuls 16: Barrierefreier Arztbesuch - Wie können Menschen mit Behinderung ihre Befindlichkeiten benennen? Lebenslanges Lernen für alle!

Ausgangslage: Gesundheitliche Befindlichkeiten zu beschreiben ist eine kognitive Herausforderung. Für viele Menschen mit Behinderungserfahrung ist es im durchgetakteten Alltag von Praxen ein Problem, einen vertrauensvollen Umgang zu finden, um die Problemlagen herauszufinden und zu erklären. Befindlichkeiten kommen bei Mitarbeitenden im Gesundheitswesen (Pflegepersonal, Ärzteschaft u.a.) nicht an.

Modellprojektentwicklung: Material in Leichter Sprache (Piktogramme) zur Erklärung von Gesundheitsproblemen erstellen, z. B. in einem Fachschulprojekt.

Erste Schritte: Thema in Kita/Schule aufnehmen: „mein Körper und ich“ Kooperation mit Gesundheitsamt.

Modellprojekte (über-)regional:

<https://www.vdek.com/vertragspartner/Praevention/projektgesund.html?erasescache=1698237108660>

Impuls 17: Adäquate Bezahlung für besondere Bedarfe – Ärztekammer, Kreisärzteschaft

Ausgangslage: Ärzte stehen unter Zeitdruck, bekommen einen Mehraufwand für die passgenaue Kommunikation mit Menschen mit Behinderungen nicht erstattet. Der Mehrbedarf soll honoriert werden.

Modellprojektentwicklung: Vereinbarung mit der Ärztekammer

Erste Schritte: Verhandlungen zwischen Ärztekammer, Kreisärzteschaft und Krankenkassen über Honorierung und Fortbildungsbedarf bei Ärzten

Impulse zum Bereich der politischen Mitsprache

Die Ratifizierung der UN-BRK beinhaltet auch die Verpflichtung „...Menschen mit Behinderungen die politischen Rechte sowie die Möglichkeit, diese gleichberechtigt mit anderen zu genießen [zu garantieren].“ Dies bezieht sich u.a. auf die Mitwirkung in politischen Gremien und Teilhabe am öffentlichen Leben, auf einen barrierefreien Zugang zu Wahlen, leichte Sprache, eigene Interessensvertretungen.

Impuls 18: Wahlen

Ausgangslage: Fehlende Informationen zur Entscheidungsfindung im Wahlkampf und die fehlende Begleitung und fehlende Barrierefreiheit in Wahllokalen sind drei wichtige Baustellen in Wahlprozessen.

Modellprojektentwicklung:

- Wahlprogramme in Leichter Sprache
- Wahl-o-mat in Einfacher Sprache, zielgruppenorientiert
- Assistenz-/ Begleitungsplan zu Wahlveranstaltungen / zum Wahllokal

Erste Schritte: Podiumsdiskussion „spezial“ (zielgruppen-orientiert und verständlich), eine Wahlveranstaltung in Einfacher Sprache trägerspezifisch oder trägerübergreifend (Organisation: Inklusionskonferenz)

Modellprojekte (über)regional: barrierefreie Veranstaltungen/ Bundesfachstelle Barrierefreiheit

Impuls 19: Gremienarbeit

Ausgangslage: Der Zugang und die Kontaktaufnahme zu Gremien sind mit großen Hürden für Menschen mit Behinderungserfahrungen verbunden. Neben fehlenden Informationen über Beteiligungsformen steht die Schlüsselfrage der fehlenden Begleitung/ Assistenz im Raum.

Modellprojektentwicklung: Politik-Beauftragte/r in Einrichtungen etablieren, um Informationsfluss sicherzustellen. Bei Bedarf erfolgt eine Unterstützung von Mitarbeiter*innen.

Erste Schritte: Bestandsaufnahme und Akquise von Einrichtungen zur Umsetzung des Modellprojektes

Modellprojekte (über)regional: https://archiv.lag-selbsthilfe-nrw.de/wp-content/uploads/sites/5/2018/05/LAG-Abschlussbericht_final_2016-01-12_barrierefrei-1.pdf

Impulse zu Religion und Spiritualität

In demokratischen Gesellschaften können Bürger*innen den Zugang zu Religion und spirituellen Gemeinschaften frei wählen. Religionen und spirituelle Gruppen bieten die Möglichkeit, mit Gottheiten und dem Kosmos in Beziehung zu treten und vor allem in den Gemeinschaften religiöse Rituale zu praktizieren, Zugehörigkeit zu erfahren und sich gemeinsam mit den letzten Wirklichkeiten auseinanderzusetzen. Diese Räume stehen für Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit Behinderungserfahrung noch nicht selbstverständlich offen.

Impuls 20: Inklusion von Menschen mit Behinderungserfahrungen ins Gemeindeleben

Ausgangslage: Menschen möchten Bedeutung für andere haben und Teilhabe und Teilgabe erleben. Diesen Möglichkeitsraum sollten auch Menschen mit Behinderungserfahrung in ihren Kirchengemeinden oder Glaubensgemeinschaften erhalten.

Modellprojektentwicklung: Inklusions-Beauftragte in den Kirchengemeinden und Glaubensgemeinschaften etablieren.

Erster Schritte: Gespräche mit Dekan*innen und Vertreter*innen in vgl. Positionen anderer Glaubensgemeinschaften

Modellprojekte in der Region: 3jähriges Projekt mit einer 30% Stelle für Menschen mit Behinderungserfahrungen in der Ev. Kirchengemeinde Münsingen, Diözese Rottenburg/Stuttgart mit hauptamtlichem Seelsorger für Menschen mit Behinderungen